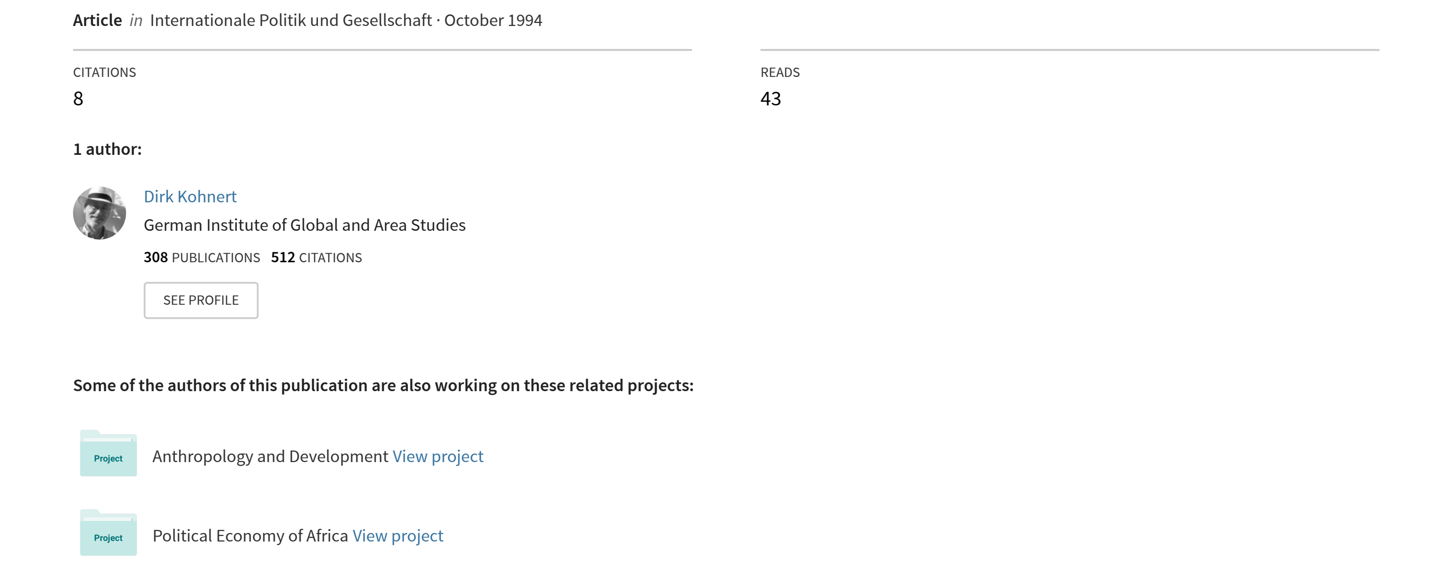


Die Krise der Communauté Française Africaine [The crisis of the French African Community; in German]

Article in Internationale Politik und Gesellschaft · October 1994

1 author:

Dirk Kohnert
German Institute of Global and Area Studies

Author's version, with abstract, résumé and Zusammenfassung at the end of the article

DIRK KOHNERT

Die Krise der Communauté Française Africaine

Die Abwertung des Franc CFA am 1.1.1994 war mehr als nur eine Reaktion auf die aktuelle afrikanische Wirtschaftskrise. Nicht nur der Franc CFA sank im Kurs gegenüber dem FF (und damit auch gegenüber anderen Leitwährungen) um die Hälfte, sondern ein Großteil der frankophonen Elite der Afrikaner selbst fühlte sich in seinem Selbstwertgefühl und in seinem Verhältnis zur Außenwelt zutiefst getroffen, abgewertet und abgeschrieben. Diejenigen Gesellschaftsgruppen in Frankreich und in Afrika, die jahrzehntelang von der CFA-Zone, der *chasse gardée* Frankreichs in Afrika, profitiert hatten, sahen sich von der Regierung Balladur im Stich gelassen. Gewerkschafts- und Unternehmervertreter des gesamten frankophonen Afrika waren sich ausnahmsweise in dieser Frage einig; der Generalsekretär des senegalesischen Gewerkschaftsverbandes (CNTS), Madia Diop, sprach ihnen aus dem Herzen: »diese Abwertung ist ein Rückschritt für das ganze frankophone Afrika.« (Fritscher 1994:1).

Welche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kernprobleme führten zur Krise der CFA-Zone, und welche Chancen bietet das neue Maßnahmenpaket zur Absicherung der Abwertungserfolge, das von einer neuen Gruppe von Technokraten ausgearbeitet und gegenüber der alten Garde der *messieurs Afrique* durchgesetzt wurde? Diese Fragen sollen die folgenden Ausführungen beantworten.

Die CFA-Zone: vier Jahrzehnte ein Selbstbedienungsladen der französischen und afrikanischen Elite

Über zwei Generationen hinweg – praktisch seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges – galt die CFA-Zone als ein Hort der Stabilität. Gegenüber dem französischen Franc (FF) – und der war für viele Afrikaner der Maßstab aller Dinge – war die Parität des CFA-Franc seit 1948 unverändert; was machte es da schon aus, daß diese Stabilität nur ein Mythos war, und der F CFA tatsächlich gegenüber Drittwährungen wie dem Dollar oder der DM – im Gefolge der Wechselkursänderungen des FF – mehrmals abgewertet wurde. Über 40 Jahre diente die CFA-Zone ganzen Generationen einiger französischer Unternehmer und Politiker, den *messieurs Afrique*, (Smith/Glaser 1992) und deren afrikanischen Juniorpartnern hauptsächlich zum eigenen Nutzen; sie war ein Selbstbedienungsladen der Elite. Französische Unternehmer in Dakar oder Abidjan gaben unumwunden zu, daß sie in Afrika doppelt so hohe Gewinnmargen wie in ihrem Mutterland erzielten (s. Gaud 1994:6; Fritscher 1994:4). Die Preise für französische Importe im subsaharischen Afrika – durchgesetzt mittels Lieferbindungen und politischer Beziehungen – lagen lange Zeit 30% über den Weltmarktpreisen für vergleichbare Güter und Dienstleistungen (s. Yeats 1989). Die drei Grundprinzipien der CFA-Zone (freie Konvertibilität, freier Geld- und Kapitaltransfer, unbegrenzte Deckung der Zahlungsbilanzdefizite der CFA-Länder durch das französische Schatzamt, den *Trésor français*, als Gegenleistung für die Deponierung von 65% der Devisen der Mitgliedsländer) sicherten die Geldwertstabilität, größere Budgetdisziplin im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten sowie bevorzugte Budget- und Entwicklungshilfevereinbarungen mit Frankreich. Damit fuhren auch die afrikanischen Geschäftspartner sowie die intellektuelle Elite, die an (wegen der Überbewertung des F CFA) relativ billigen französischen Importen und Reisen nach Frankreich interessiert war, nicht schlecht. Der Preis dafür war allerdings, daß Paris die Geld- und Fiskalpolitik in erster Linie von seinen eigenen Außenhandelsinteressen leiten ließ (Devisen-, Zins- und Geldmengendiktat Frankreichs). Interne währungspolitische Entscheidungen Frankreichs schlugen daher voll auf die CFA-Länder durch (z.B. Abwertung des FF 1968; Abwertung des FF innerhalb der EG-Bandbreite von +/-15%, um die relative Wettbewerbsposition Frankreichs in der EG zu stärken), ohne auf deren Erfordernisse der Strukturanpassung



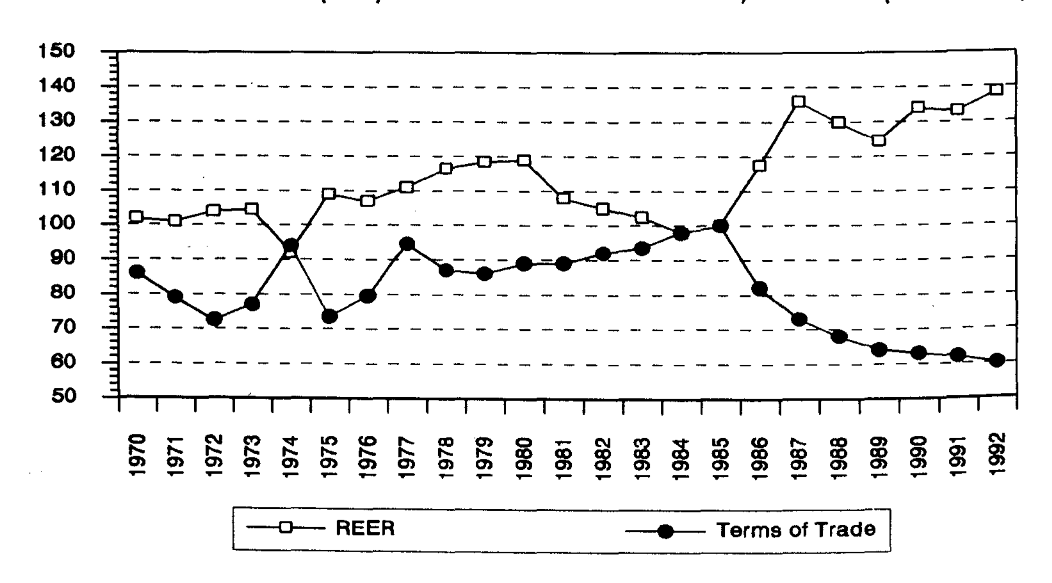
Rücksicht zu nehmen. So kam es zur schleichenden Abwertung des F CFA (und des FF) gegenüber der DM (zwischen 1980 und 1993 um 51% VON 115 F CFA auf 176 F CFA) bei gleichzeitiger Aufwertung des realen Wechselkurses gegenüber der Leitwährung auf den – für den afrikanischen Export entscheidenden – Weltrohstoffmärkten, dem US-Dollar, um ca. 40% (1984-92). Paris wurde nicht müde, sein besonderes Verhältnis zu seinen ehemaligen afrikanischen Kolonien hervorzuheben und seine Wirtschaftsinteressen auch auf politischem, militärischem und kulturellem Gebiet abzusichern. Lange Zeit wehrte Frankreich die Forderung der vom IWF angeführten internationalen Gebergemeinschaft nach einer Abwertung des F CFA ab und setzte auf »interne Lösungen« zur Strukturanpassung, d.h. Deflation, Anpassung der Produktionskosten und Restrukturierung des Finanzsystems.

Doch die Strukturveränderungen des Welthandels sowie mangelnder Wille derjenigen französischen und afrikanischen Politiker, die nach wie vor von dem Selbstbedienungsladen der CFA-Zone profitierten, machten solche internen Problemlösungen illusorisch. Die allgemeine wirtschaftliche und politische Marginalisierung Afrikas wurde spätestens seit Mitte der 80er Jahre auch im Rahmen der Franc-Zone sichtbar: Gleichzeitig mit der Aufwertung des realen effektiven Wechselkurses gegenüber dem Dollar um 40% verschlechterten sich die *terms of trade* für die Länder der CFA-Zone zwischen 1985 und 1993 im Durchschnitt um den gleichen Prozentsatz (s. Schaubild 1).

Auch die französischen Wirtschaftsinteressen in Afrika schwächten sich deutlich ab. Französische private Direktinvestitionen, die 1975 noch 2/3 der gesamten französischen Auslandsinvestitionen ausmachten, halbierten sich innerhalb eines Jahrzehntes auf 1/3 (1987). Der Anteil Frankreichs am Außenhandel der CFA-Zone sank zwischen 1960 und 1980 von fast 50% auf 30%; an die Stelle Frank-

Schaubild 1

Realer effektiver Wechselkurs (REER) des CFA-Franc und Terms of Trade, 1970-1992 (1985 = 100)[1]



1. Der reale effektive Wechselkurs ist die um die Inflationsrate bereinigte und mit den Handelsströmen gewichtete Austauschrate (REER); üblicherweise wird die Überbewertung der REER aus der Differenz des offiziellen Kurses und des Schwarzmarktkurses unter Berücksichtigung des Volumens der Transaktionen abgeleitet. Da es in der CFA-Zone lange Zeit aber keinen nennenswerten CFA-Schwarzmarkt gab, wurden hier alternative Berechnungsmethoden unter Berücksichtigung der Lohnkosten, der Zahlungsbilanz und ökonometrischer Modelle benutzt (s. Devarajan/Hinkle 1994: 138/39). Eine Steigerung des REER bedeutet eine Aufwertung.

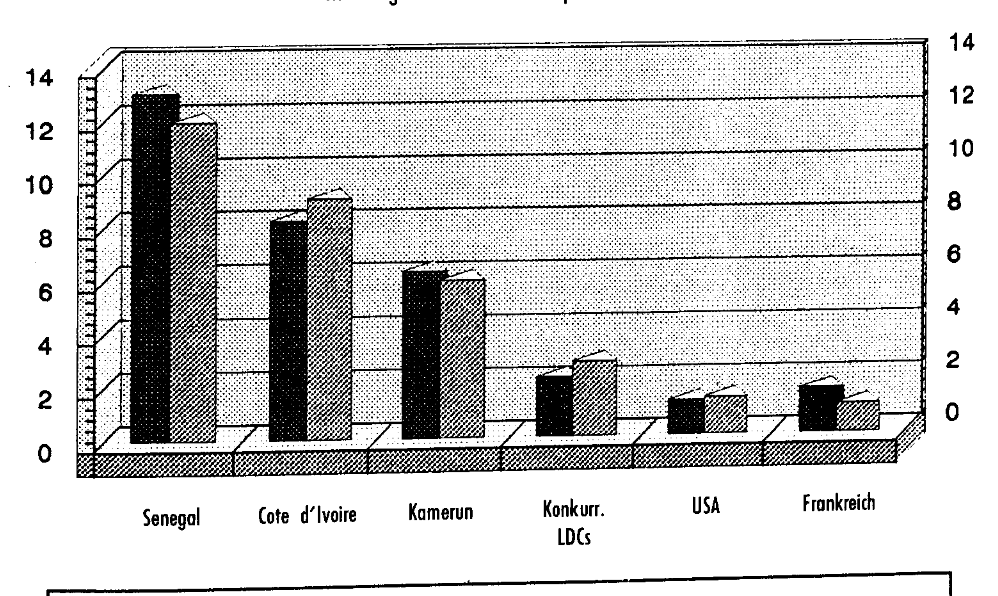
Quelle: Devarajan/Hinkle 1994:138

reichs traten die übrigen EG-Staaten, USA und Japan. Die frankophonen afrikanischen Länder steuerten Ende der 80er Jahre nur noch 4% zum BSP der Franc-Zone bei (davon allein Kamerun und Côte d'Ivoire 50%). Die CFA-Geldmenge stellte nur noch 1,26% der Geldmenge der gesamten Franc-Zone (Frankreich und DOM-TOM). Allerdings traf der Verfall der *terms of trade* nicht alle Mitgliedstaaten gleichermaßen. Die Differenzierung der Außenhandelsstruktur zwischen den wohlhabenderen erdöl- und mineralienexportierenden CFA-Ländern (Gabun, Kongo, Niger, Togo) gegenüber den traditionellen CFA-Agrarexport-Ländern (Benin, Burkina Faso, Tschad) führte auch zu einer stärkeren Differenzierung des BSP und des Pro-Kopf-Einkommens innerhalb und zwischen den Mitgliedsländern von z.B. weniger als US $ 190 im Tschad auf US $ 3.300 in Gabun (1992).

Während anglophone Nachbarländer, wie Nigeria oder Ghana, der Wirtschaftskrise mit einer Abwertung ihrer Währung begegneten, um ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt nicht völlig zu verlieren, stiegen die Preise der Güter und Produktionsfaktoren in der CFA-Zone gegenüber ihren Konkurrenten auf dem Weltmarkt exzessiv an (s. Schaubild 1 u. 2). Das führte zu einer Umkehr der Warenströme: Benin, Niger, Togo oder die Côte d'Ivoire wurden nun mit – zum größten Teil geschmuggelten – Billigimporten aus Nigeria und Ghana überschwemmt. Schlechte wirtschaftspolitische Ratgeber im In- und Ausland sowie schlechte Regierungsführung taten ihr übriges: Eine wenig diversifizierte, auf Importsubstitution und Verstaatlichung ausgerichtete expansionistische Wirtschaftspolitik führte bereits vor den externen Schocks Mitte der 80er Jahre zu einer auf Dauer untragbaren über-

Schaubild 2

Gehalts- und Lohnkostenentwicklung innerhalb und außerhalb der CFA-Zone, 1986-88 im Vergleich zum Pro-Kopf-Einkommen



Anmerkung: 0 = Niveau des Pro-Kopf-Einkommens; Konkurrierende LDCs = Durchschnitt von 6 LDCs, die relativ erfolgreiche Strukturanpassungen vollzogen haben (Marokko, Ghana, Tunesien, Indonesien, Mauritius, Malaysia)

Quelle: Devarajan / Hinkle 1994:137

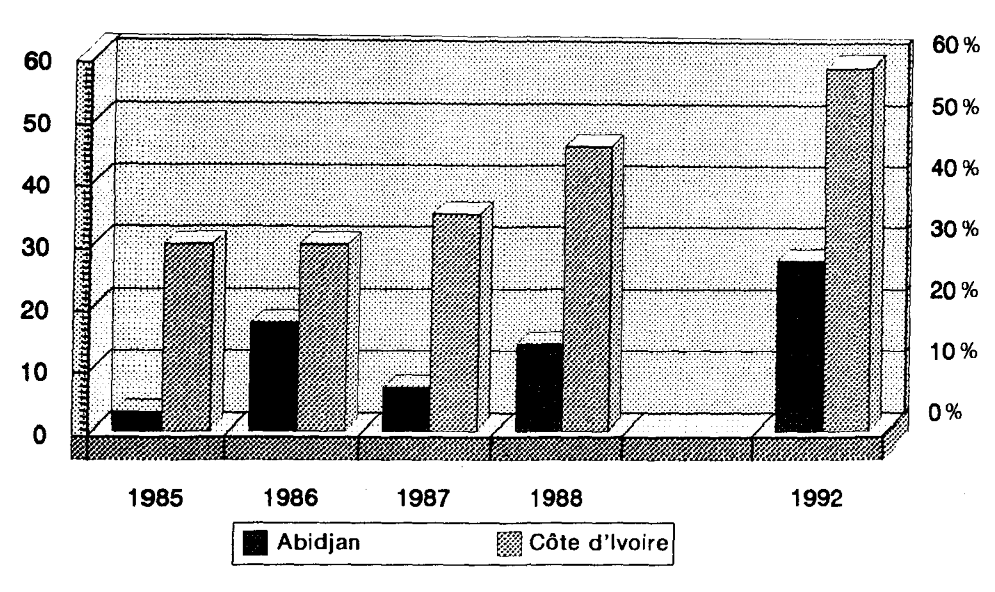
höhten Kostenstruktur und zur Aufblähung des Öffentlichen Dienstes sowie der parastaatlichen Betriebe. In Benin beispielsweise stieg die Zahl der Staatsbediensteten seit dem Amtsantritt Kérékous (1972) bis zum Ende seiner Regierungszeit 1989 um mehr als das Fünffache von 9.000 auf 47.000 an (s. Kohnert/Preuß 1992:54). Die Löhne der Beschäftigten im Öffentlichen Dienst und im formellen Wirtschaftssektor lagen in den CFA-Ländern weit über denen vergleichbarer Länder; sie betrugen Ende der 80er Jahre im Durchschnitt – je nach CFA-Mitgliedsland – das 6- bis 12-fache des Pro-Kopf-Einkommens, im Gegensatz etwa zu Ghana, wo die Diskrepanz nur das zwei- bis dreifache betrug (s. Schaubild 2).

Dadurch wurden die ökonomischen Aktivitäten zunehmend in den informellen Sektor der Schattenwirtschaft verdrängt, der allein noch das Überleben weiter Bevölkerungsteile sichern konnte und z.B. in Benin nach informierten Schätzungen zwei Drittel der Wirtschaftsaktivitäten in Industrie, Handel und Handwerk ausmacht (Igué 1993). Die Bedeutung des informellen Sektors ist – sowohl was das Ausmaß als auch den Inhalt angeht - je nach Schicht- oder Klassenzugehörigkeit unterschiedlich: Während er für die marginalisierten Kleinbauern oder städtischen Migranten überlebensnotwendig ist, dient er dem Mittelbau der Beamtenschaft und der Politiker zur Absicherung ihres bisherigen Lebensstandards, und für einige wenige kapitalkräftige Geschäftsmänner und Profiteure ist er eine lukrative Pfründe (z.B. Schmuggel, Waffen- und Drogenhandel). Oft besteht eine Personalunion von politischen und wirtschaftlichen Interessen in diesem Sektor. Fallstudien zeigen, daß die aus der Tätigkeit der Händler im informellen Sektor abgeleiteten Interessen und Ressourcen einen wesentlichen Einfluß auf ihre politische Meinung und Handlung sowie auf die Selbstorganisation von strategischen Gruppen auf der Basis gemeinschaftlicher wirtschaftlicher Interessen haben.

Neben den oben genannten wirtschaftlichen und außenpolitischen Determinanten gab es für die CFA-Krise jedoch auch interne gesellschaftliche und politische Ursachen: Das Klientel- und Patronagesystem des afrikanischen »Kommandostaates«, seit dem Beginn der Kolonialzeit durch die Kolonialmächte – oft in Eintracht mit davon profitierenden traditionellen afrikanischen Herrschern – konsolidiert und ausgeweitet auf bis dahin nicht betroffene Regionen und Ethnien, führte zur Zentralisierung politischer und wirtschaftlicher Macht, bis hin zur Etablierung von Autokraten, Diktaturen und einer elitären Rentierklasse. Die Verzahnung von politischen und wirtschaftlichen Problemen führte zu einer abwärts gerichteten Entwicklungsspirale. Um in der Gunst ihrer Klientel angesichts zunehmender Wirtschaftsprobleme nicht noch weiter zu sinken, verteilten die politischen Entscheidungsträger Geschenke an diejenigen konfliktfähigen Gruppen, die sich lautstark artikulieren konnten, z. B. an hohe Verwaltungskader, Unternehmer, Lehrer, Studenten, öffentlich Bedienstete und *last not least* an traditionelle Chefs. Das führte zu mangelnder Budgetdisziplin, ausgedehnter Korruption und Vetternwirtschaft, deren wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen am deutlichsten bei der politischen Kreditvergabe sichtbar wurden. Allein in der westafrikanischen Währungsgemeinschaft UMOA betrugen die an »Günstlinge« verteilten nicht wieder einbringbaren Kredite über FF 20 Mrd., d.h., etwa die Hälfte der gesamten Geldmenge (*Marchés Tropicaux* (M.T.) 18.3.1994: 516). Der Zusammenbruch der staatlichen Banken ging nicht selten auf Kosten der Kleinsparer, insbesondere auch der Bauern (s. Kohnert/Preuß 1992:52 für das Beispiel Benin). Die Staatsverschuldung stieg in nur einem Jahrzehnt im Durchschnitt von 28% des BSP (1980) auf 110% des BSP (1990). Bemerkenswerterweise verschuldeten sich die reicheren CFA-Länder (Côte d'Ivoire, Kamerun, Senegal) relativ stärker als die armen, was bewirkte, daß die armen CFA-Länder die Zahlungsbilanzdefizite der reichen CFA-Länder zu einem Drittel mitfinanzierten (ODI 1990). Ende der 80er Jahre war in den meisten Ländern der Schuldendienst nicht mehr gewährleistet. Frankreich mußte immer häufiger einspringen, um die Zahlungsrückstände der Schuldnerländer gegenüber dem IWF und anderen Gebern oder gar die Fortzahlung der Staatsgehälter durch kurzfristige Budgethilfe zu begleichen. 1993 benötigten die CFA-Länder Fremdfinanzierung im Gegenwert von US $ 8,6 Mrd., um ihre internen und externen Zahlungsrückstände zu begleichen. Auch die Entwicklungshilfe versandete im Getriebe von Korruption und Mißmanagement. Statt der Zielgruppe der Armen half sie hauptsächlich den reichen Unternehmern und Politikern in Afrika und Frankreich – auf Kosten der Steuerzahler in den Geberländern.

Alles zusammen bewirkte eine signifikante Ver-

Schaubild 3
Entwicklung der Armut in Stadt und Land in der Côte d'Ivoire



Quelle: Devarajan / Hinkle 1994:135; Anteil der Armen an der jeweiligen Gesamtbevölkerung; zur Definition von »Armut« sowie zu Angaben über statistische Erhebungen zur Armut in der Côte d'Ivoire s. ebd.

schärfung der sozialen Gegensätze zwischen Arm und Reich, Stadt und Land, Arbeitern im formellen und informellen Sektor etc. In der Côte d'Ivoire, dem einzigen Land, zu dem verläßliche repräsentative Statistiken vorliegen, verdoppelte sich der Anteil der Armen an der Bevölkerung ab 1986 bis heute von 30% auf 60%; die Arbeitslosigkeit der Lohnabhängigen im formellen Sektor verdoppelte sich in den am stärksten betroffenen Ländern, Côte d'Ivoire, Kamerun und Niger, ebenfalls (s. Schaubild 3; Devarajan / Hinkle 1994: 132-34).

Insgesamt fiel das reale Pro-Kopf-Einkommen in der CFA-Zone seit 1986 um 40%; die Krise dieses ca. 80 Mio. Menschen umfassenden Wirtschaftsraumes war damit allenfalls noch mit der Großen Depression in den USA und Europa nach dem Ersten Weltkrieg oder mit der Krise des Ostblocks Ende der 80er Jahre vergleichbar. Einschneidende wirtschaftspolitische Mahnahmen waren unausweichlich.

Die schon seit Jahren immer wieder diskutierte Frage der F CFA-Abwertung stand auf der Tagesordnung. Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, daß die Kapitalflucht und Devisenspekulation bedrohliche Ausmaße annahm; sie gingen auf Kosten der Investitionen und der Armen (z. B. verringerte Wachstumschancen, Einschränkung der Sozialausgaben und zunehmende soziale Differenzierung) und trugen somit zur weiteren Verschärfung der Einkommens- und Klassendifferenzierung zu Gunsten der öffentlich Bediensteten und der Städter bei. In diesem Zusammenhang erregte eine Meldung der Weltbank in ihrem im April 1993 veröffentlichten Jahresbericht Aufsehen, nach der der Gesamtbestand der Fluchtgelder in Schwarzafrika 1990 im Durchschnitt 80% des BSP ausmachte; Gabun, Nigeria und Sudan standen an vorderster Stelle der betroffenen Staaten im subsaharischen Afrika. In der Westafrikanischen Währungsgemeinschaft (UMOA) war ein Anstieg der Kapitalflucht zwischen 1990 und 1992 von 153 Mrd. F CFA auf 231 Mrd. F CFA zu verzeichnen. Allein im 1. Halbjahr 1993 befanden sich 186 Mrd. F CFA, d.h. ein Drittel der Geldzirkulation, außerhalb der CFA-Zone. Ein Großteil dieser Kapitalflucht war indirekter Natur; sie ließ sich aus der Überbewertung des F CFA gegenüber dem *Naira* und dem *Cedi* erklären: Seit 1991 wurden CFA-Banknoten im Wert von bis zu £ 600 Mio. wöchentlich (Minimum £ 2 Mio. täglich) – zumeist auf dem Schwarzmarkt in Cotonou oder Abidjan getauscht – in Koffern von den *»bag men«* aus Nigeria und Ghana, die oft bis zu drei Mal wöchentlich zwischen Lagos, Accra und London hin- und

herpendelten, bei der *Banque Française de l'Orient* (BFO, London) gegen harte Währung eingetauscht. Experten vermuten, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Transfers der »Geldwäsche« von illegalen Drogeneinnahmen nigerianischer Drogensyndikate diente, die schätzungsweise US $ 1 Mrd. pro Jahr mit dem Handel von Heroin, Kokain und anderen harten Drogen verdienen. Nach Schätzungen des französischen Finanzministers wären in der zweiten Hälfte 1993 weitere 550 Mrd. F CFA nach Frankreich geflossen, wenn nicht als Notmaßnahme die Konvertibilität des CFA-Franc ab 2. 8. 1993 (auf afrikanische CFA-Länder) eingeschränkt worden wäre; die afrikanischen CFA-Staaten verboten den Geldexport und den Rückkauf von F CFA in Banknoten bei außerafrikanischen Banken. Diese Entscheidung trocknete den Strom des F CFA in »harte« Währung – insbesondere den »Koffer-Handel« oder, wie ein afrikanischer Minister anklagend bemerkte, den »betrügerischen Geldexport« über die BFO in London – praktisch über Nacht aus (s. Gillard 1994). Angeheizt durch die Einschränkung der Konvertibilität des CFA-Franc entwickelte sich nun sogar ein Schwarzmarkt, auf dem der F CFA mit Abschlägen von 20-30% gegenüber seinem offiziellen Kurs gehandelt wurde. Abdoulaye Wade, früherer senegalesischer Staatsminister, traf den Nagel auf dem Kopf, als er die CFA-Währungsgemeinschaft als *»eine Zone, in der diejenigen, die morgens Geld verdienen, es bereits am Abend exportieren«* charakterisierte.

Die Entwicklung der Krise des CFA-Franc machte Frankreich die Grenzen und finanziellen Kosten eines Alleingangs gegenüber anderen Mitgliedstaaten der internationalen Gebergemeinschaft deutlich. Nicht zuletzt angesichts der immensen Kapitalflucht aus dem CFA kündigte Frankreich am 21.9.1993 auf einem Treffen der CFA-Zone in Abidjan seine Bereitschaft zur Finanzierung des Zahlungsbilanzdefizits der CFA-Mitgliedstaaten ohne vorherige Strukturanpassungsabkommen mit dem IWF auf. Einige der enttäuschten afrikanischen Partner sprachen bereits von »Verrat«.

Der Pyrrhussieg der Technokraten: gesellschaftliche Folgen der Abwertung

Die »alte Garde« der frankophonen afrikanischen Staatsmänner, wie Omar Bongo (Gabun) und Houphouët-Boigny, ebenso wie französische Wirtschaftskreise um den früheren Ministerpräsident Jacques Chirac (1986-88; RPR-Vorsitzender) und sein Afrika-Berater Jacques Foccart, der schon unter General de Gaulle die CFA-Zone als Schutzwall gegen das Vordringen amerikanischen Einflusses in Afrika verteidigte, hatten den Fetisch unveränderbarer Parität bis zuletzt vehement verteidigt. Bereits im Juni 1992 hatten Gerüchte einer kurz bevorstehenden Abwertung während der UMOA-Konferenz in Dakar bewirkt, daß eine Delegation von vier Staatschefs (Diouf/Senegal, Bongo/Gabun, Houphouët-Boigny/Côte d'Ivoire, Compaoré/Burkina Faso) besorgt nach Paris reiste, um sich von Mitterrand zum wiederholten Mal bestätigen zu lassen, daß der CFA-Franc nicht abgewertet wird. Erst der zunehmend untragbare Druck der Fakten (Kapitalflucht, Zahlungsbilanzdefizite s.o.) und die Machtübernahme einer neuen Generation von »Technokraten« in Paris, Dakar, Abidjan oder Cotonou, die sich der alten Seilschaft der *messieurs Afrique* nicht mehr verpflichtet fühlten, erzwangen, das Blatt zugunsten einer liberaleren, eher an den Bedürfnissen des Weltmarkts ausgerichteten Strategie zu wenden. Fünf Monate nach der Amtsübernahme von Edouard Balladur als französischer Ministerpräsident und einen Monat nach dem Tod des ivorischen Staatspräsidenten fiel nach zähen zweitägigen Verhandlungen mit dem französischen Entwicklungsminister Michel Roussin, dem Generaldirektor des IWF, Michel Camdessus (auch er ein Franzose), sowie hohen Weltbankfunktionären in Dakar am 10. und 11. Januar 1994 die Entscheidung für die Kursanpassung.

Auf dem Gipfeltreffen der 14 CFA-Länder, Frankreichs und des IWF am 10.1.1994 in Dakar wurde nach »rüden und verletzenden Verhandlungen« (so der Kommentar einiger der anwesenden Afrikaner) die 50% Abwertung des F CFA im Verhältnis zum FF (FF 1 = F CFA 100; ab 12.1.1994) beschlossen. Diese nominell einheitliche Abwertungsrate war bestimmt von dem Bestreben, die außenpolitischen Interessen Frankreichs zu wahren und den Zusammenhalt der Franc-Zone nicht zu gefährden; sie trug der länderspezifischen unterschiedlichen effektiven Überbewertung des F CFA (z.B. Tschad 20%; Mali 29%; Senegal 41%; Côte d'Ivoire 50%) ebensowenig Rechnung wie den unterschiedlichen länderspezifischen Problemen der Strukturanpassung. Burkina Faso und Gabun hatten im Vorfeld der Abwertungsdiskussion einem weitaus niedrigeren Anpassungssatz (ca. 10%) als etwa für die Côte

d'Ivoire (ca. 35%) das Wort geredet. Der Wunsch nach solch einer Abwertung »in zwei Geschwindigkeiten« wurde jedoch dem Oberziel des Zusammenhaltes der CFA-Zone und der verstärkten regionalen Wirtschaftsintegration geopfert. Die öffentliche Meinung in den afrikanischen Hauptstädten machte keinen Hehl daraus, daß sie diese Entscheidung als eine von außen aufgezwungene Lösung des Problems ansah, der die afrikanischen Länder auch nur deswegen zustimmten, weil sie dringend auf neue Kredite Frankreichs und der internationalen Gebergemeinschaft angewiesen waren, um ihre unmittelbar drängenden Budgetprobleme zu lösen.

Die Folgen der F CFA-Kursanpassung lassen sich kaum mit dem gängigen wirtschaftstheoretischen Instrumentarium beurteilen. Gesellschaftliche, politische und psychologische Gründe sind dafür maßgebend. Währungsfragen sind – mehr noch als andere wirtschaftspolitische Probleme – abhängig vom Vertrauen der Wirtschaftsakteure in die Zukunft, und dieses Vertrauen ist maßgeblich verknüpft mit den gegenwärtigen Demokratisierungsbemühungen in Afrika: Wird es gelingen, das System der Klientel- und Pfründenwirtschaft zu durchbrechen, Korruption und Vetternwirtschaft einzudämmen sowie ein offenes, vorrangig an materiellen Leistungsanreizen orientiertes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem aufzubauen?

Gemessen an der bisherigen politischen und gesellschaftlichen Entwicklung spricht kurz- und mittelfristig wenig für die Annahme einschneidender Veränderungen des gesellschaftlichen und politischen Umfelds. Nur drei Monate nach der Abwertung verweigerte beispielsweise der Aufsichtsrat der Zentralbank Westafrikanischer Staaten (BCEAO) dessen Vorstand die Entlastung, u.a. wegen des extravaganten Lebensstils des Bankgouverneurs, Charles Konan Banny, der nicht nur ein – angesichts der Sparappelle – außergewöhnlich hohes Monatsgehalt von 14 Mio. F CFA bezog, sondern anläßlich seiner Beförderung vom Vize-Gouverneur zum Gouverneur der Bank auch zu einer verschwenderischen Party 1.500 Gäste, traditionelle Chefs aus seiner Heimatregion Baoulé, Côte d'Ivoire, nach Dakar einfliegen ließ (*Africa Research Bulletin* (ARB), 16.5.1994: 11683/84). Selbst im vielgerühmten Demokratie-Modell Benin hat nach Aussagen von Kennern der Szene die Korruption seit dem Sturz Kérékous eher noch zu- als abgenommen (s. Enge et al. 1994: 5)

Bereits das Fehlen von öffentlichen politischen Debatten als Entscheidungsgrundlage zentraler Entwicklungsfragen und der immer wieder überall durchschimmernde Informationsmangel bei der breiten Bevölkerung, aber auch bei vielen politischen Entscheidungsträgern, machen eine Demokratisierung oder zumindest Dezentralisierung von Entscheidungsmacht auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet in absehbarer Zukunft wenig wahrscheinlich. Der internationale Verband freier Gewerkschaften (CISL) bemängelte zum Beispiel, daß die Gewerkschaften bei der Entscheidung über die Abwertung in keiner Weise konsultiert worden waren, obwohl gerade sie – als Hauptbetroffene – schon seit Jahren auf das wirtschaftliche und politische Mißmanagement der alten autokratischen Regime Afrikas hingewiesen hatten, das für die F CFA-Krise mitverantwortlich war. Der Entscheidungsprozeß über die Abwertung – so die CISL – setzt den Demokratisierungsprozeß starken Spannungen aus; nicht nur wegen der o.g. undemokratischen Entscheidungsfindung, sondern auch wegen der Einschränkung der Meinungsfreiheit nach der Abwertung: In Benin verbot beispielsweise das Innenministerium Ende Januar 1994 Streiks, die von den lokalen Gewerkschaftszentralen aus Protest gegen die sozialen Auswirkungen der Abwertung ausgerufen waren, und schloß die Gewerkschaftsbüros. In Kamerun, Gabun und Togo wurden Gewerkschaftsaktivisten, die gegen die Auswirkungen der Abwertung protestierten, eingesperrt; im Tschad wurde sogar ein Gewerkschaftsvertreter ermordet, und in Äquatorialguinea wurden die freien Gewerkschaften gezwungen, im Untergrund zu arbeiten (d+c 1994.4: 26). Information ist Macht; sie unterliegt daher ähnlichen Verteilungsgesetzmäßigkeiten im afrikanischen Kommandostaat wie wirtschaftliche oder politische Macht. Es kann auch aus diesem Grunde kaum überraschen, daß die F CFA-Abwertung nach den Aussagen von Bankern als die am längsten vorhersehbare, aber am schlechtesten vorbereitete Abwertung der Geschichte gilt; sicherlich spielt bei dem hier konstatierten Informationsdefizit breiter Kreise der Bevölkerung auch die Monopolisierung von Information und deren gezielte Nutzung (bzw. Vorenthaltung) im Kampf strategischer Gruppen untereinander eine maßgebliche Rolle. Man kann davon ausgehen, daß die meisten derjenigen Politiker und Wirtschaftsvertreter, die viel durch eine Abwertung zu verlieren hatten, ihr »Schäfchen rechtzeitig ins Trockene gebracht haben«.



Das Programm der gleichfalls am 11.1.1994 in Dakar beschlossenen Ausweitung der UMOA auf eine Wirtschafts- und Währungsunion der 7 frankophonen westafrikanischen Staaten (UEMOA, *Union Economique et Monétaire Ouest-Africaine*) spiegelte das Leitmotiv der nunmehr anvisierten Lösung der CFA-Krise wider. Statt die Liberalisierung und Demokratisierung der Wirtschaft zu fördern, wiesen die bereits im April 1993 vorgelegten Entwürfe der UEMOA-Verträge eher eine anti-demokratische, von französischem Dirigismus und technokratischem Denken geprägte Einstellung auf – analog zu dem bereits in der EG gescheiterten Delors-Plan –, wie namhafte afrikanische Ökonomen (s. Koulibaly 1993) kritisierten. Ob so die geplante Ankurbelung der lokalen Produktion gelingt, bleibt zweifelhaft; vielmehr schimmerte hier die alte Konkurrenz zwischen frankophonen und anglophonen Eliten und die Angst vor einer übermächtigen Position der Anglophonen in der ECOWAS wieder durch. Nicht nur einige afrikanische Staatsmänner und Ökonomen, die jetzt – z.B. auf einer internationalen Konferenz in Cotonou (2.7.1994) über die Zukunft der CFA-Zone – nach eigener Währung oder Währungshoheit riefen, sondern auch die Afrikanische Entwicklungsbank (BAD) vertraten die Meinung, daß mit der weiter aufrecht erhaltenen Bindung des F CFA an den FF eine Chance vertan wurde, sich auf eigene Füße zu stellen. Die Freigabe des Wechselkurses bei stützenden Maßnahmen Frankreichs und der EU zur Absicherung der Konvertibilität des F CFA wäre beispielsweise vielversprechender gewesen und hätte den bereits jetzt kursierenden Gerüchten um weitere Abwertungen vorgebeugt. Faktisch gab Frankreich seine Kontrolle der CFA-Zone jedoch weitgehend an den IWF und die Weltbank ab. Mit dieser von außen erzwungenen Abdankung ging auch politisch gesehen die Epoche quasi neokolonialer Vorherrschaft Frankreichs zu Ende. Jean-Pierre Prouteau, der Chef des Rates französischer Unternehmer in Afrika (CIAN), in dem ca. 100 Unternehmen mit mehr als 1.000 Filialen und 45.000 Beschäftigten in den CFA-Ländern vertreten sind, meinte kurz nach der Abwertung erbost, nicht nur die afrikanischen Völker, sondern auch die französischen Unternehmen in Afrika seien betrogen worden. Die mit der Abwertung verbundenen Strukturanpassungsmahmen der Bretton-Woods-Institute sahen als vorübergehende Maßnahmen einen Preisstop für Grundnahrungsmittel und Güter des Grundbedarfs sowie eine leichte Anhebung der Mindestlöhne vor; damit sollten die wortstärksten Kritiker und Verlierer der Abwertung – insbesondere die Studenten, Lehrer, Gewerkschaften – ruhiggestellt werden. Mittelfristig wird – neben dem Standardprogramm des IWF, d.h. Haushaltssanierung, Privatisierung von öffentlichen Unternehmen, Liberalisierung des Marktes (Abschaffung von Monopolen, von Im- und Exportlizenzen oder allen anderen »Renten« schaffenden Mechanismen) – eine Anpassung der Reallöhne an das (niedrige) Produktivitätsniveau sowie Abspeckung des Öffentlichen Dienstes und Einschränkung von Subventionen angestrebt; das ohnehin sehr schwache und lückenhafte Netz sozialer Sicherung, das bisher eher die immer schon Privilegierten bevorzugte, soll auf die Zielgruppe der wirklich Armen, besonders im informellen urbanen Sektor, beschränkt werden. Angesichts der aktuellen Wirtschaftskrise, der Zunahme von Armut und Arbeitslosigkeit (s.o.) sowie des zweifelhaften Erfolges bisheriger Strukturanpassungsprogramme des IWF und der Weltbank[1], ist es allerdings fraglich, ob alle CFA-Länder diese harschen wirtschaftspolitischen Anpassungsmaßnahmen auch durchsetzen wollen und können. Die Abwertung – so brutal und schmerzlich sie selbst von afrikanischen Befürwortern, wie Benins Staatspräsident Nicéphore Soglo, eingeschätzt werden mag – ist nach Ansicht der Weltbank noch der einfache Teil des Reformprozesses. Die kongolesische Regierung zum Beispiel, die sich gerade von den Wirren kriegerischer Auseinandersetzungen in den Straßen von Brazzaville erholt und sich mit den Forderungen der Gewerkschaften nach Zahlung der seit 9 Monaten ausstehenden Gehälter konfrontiert sieht, wird es unter den derzeitigen Bedingungen wohl kaum wagen, den Öffentlichen Dienst wie vorgesehen um 9.000 Angehörige abzuspecken. Der Widerstand geht in erster Linie von der urbanen Klein- und Mittelbourgeoisie aus, die durch Importverteuerung und SAP relativ am stärksten vom Sinken ihres Lebensstandards getroffen wird. Kurzfristig blieb es zwar bisher erstaunlich ruhig an der »sozialen Front», die gefürchteten »Brotaufstände« blieben bis-

1. Eine interne Weltbankstudie »Warum die Strukturanpassung in Afrika gescheitert ist« sollte 1994 veröffentlicht werden, wurde aber im letzten Augenblick wieder zurückgezogen, um keinen Skandal zu verursachen (s. *Marchés Tropicaux*, 18.3.1994: 520).

her weitgehend (bis auf wenige Ausnahmen im Senegal Februar 1994) aus. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sich aufgestauter Unmut erst mittelfristig im Widerstand der Gewerkschaften, Bürgerrechtsbewegungen und politischer Opposition bemerkbar macht – möglicherweise unter Ausnutzung bzw. durch Instrumentalisierung regionaler und ethnischer Gegensätze. Insofern sind Erklärungen, wie die des ivorischen Premierministers Daniel Kablan Duncan im Juni 1994, man habe in der Côte d'Ivoire »die Schlacht der Aufklärung gewonnen«, vielleicht etwas verfrüht.

Der Sieg der »Technokraten« über das politische Bündnis von konservativen Politikern, Geschäftsleuten und traditionellen Autoritäten ist womöglich aus dieser Perspektive ein Pyrrhussieg. Er bringt zwar eine Versachlichung der wirtschaftspolitischen Diskussionen und Entscheidungen mit sich; er birgt aber gleichzeitig die Gefahr zunehmender regionaler, ethnischer und religiöser Gegensätze bis hin zu regionalem Separatismus in sich. Denn die bisherigen integrierenden gesellschaftlichen und politischen Kräfte, insbesondere der traditionellen Autoritäten – so zweifelhaft deren Legitimitätsanspruch auch sein mag –, werden durch diesen Sieg der »Technokraten« entwertet (zum Beispiel des Casamance-Konfliktes s. Diouf 1994: 53); letztere haben in der Regel wenig politisches Fingerspitzengefühl und meinen, sowieso alles besser zu wissen als die Bevölkerung, weswegen sie sie gar nicht erst fragen (s.o. zum neuen UEMOA-Vertrag). Hier sammelt sich neuer sozialer Sprengstoff an, von dem sich orthodoxe Wirtschaftstheoretiker bislang nichts träumen ließen.

Begleitprogramme und wirtschaftliche Folgen der Abwertung

Die Weltbank schätzte den unmittelbaren Liquiditätsbedarf zur Lösung der brennenden Liquiditätsprobleme der CFA-Zone für das Jahr 1994 auf US $ 10,7 Mrd. Die Verteilung dieser Gelder wurde allerdings an die Auflage eines vorab individuell mit jedem Mitgliedsland ausgehandelten Strukturanpassungsprogramms gebunden. In der Rekordzeit von einem Monat schlossen daraufhin bereits 6 der 14 CFA-Länder (Benin, Côte d'Ivoire, Äquatorialguinea, Mali, Niger und Senegal) vorläufige Vereinbarungen mit dem IWF; Senegal war Anfang März 1994 das erste Land, das einen Beistandskredit des IWF in Höhe von US $ 64 Mio. erhielt, und galt als Vorbild für die laufenden Verhandlungen mit dem Niger, der Côte d'Ivoire und Kamerun.

Zur Abfederung der sozialen Folgen der Abwertung für die Armen versprachen IWF/WB Beistandskredite von ca. US $ 1,5 Mrd. in drei Jahren. Auf dem halbjährlichen Treffen der Finanzminister der Franc-Zone in Paris (14.4.1994) versprachen Frankreichs Wirtschafts- und Kooperationsminister 10 Mrd. FF für die nächsten drei Jahre auszuzahlen, davon allein 4,5 Mrd. in diesem Jahr, um die externen Zahlungsverpflichtungen der CFA-Mitgliedsstaaten abzusichern. Weiterhin konnten die Länder 1994 mit zusätzlichen 3,5 Mrd. FF vom IWF/WB und 400 Mio. Ecu von der EU rechnen (ARB, 16.5.1994: 11683).

Frankreich stellte im Februar 1994 zusätzlich für die in der CFA-Zone tätigen französischen Unternehmen US $ 52 Mio. zur Überbrückung von Liquiditätsproblemen in Aussicht. Die afrikanischen Unternehmer, die einer noch weitaus ungesicherteren Zukunft entgegensahen, gingen demgegenüber leer aus.[2] Mit der Abwertung stiegen (c. p.) automatisch die Zins- und Tilgungsverpflichtungen der CFA-Länder um das Doppelte. Daher gewährte Frankreich den zehn ärmsten Ländern der Zone Schuldenerlaß in Höhe von 100% (6,6 Mrd. FF) und den vier reicheren Länder 50% (9,2 Mrd. FF); dieser Schuldenerlaß betraf nicht notwendigerweise auch Kredite der Privatbanken oder multilaterale Darlehen anderer Gläubigernationen; die USA erklärten sich aber im Februar 1994 bereit, ebenfalls die Hälfte ihrer Forderungen (US $ 12,6 Mrd.) an die ärmsten afrikanischen Länder zu streichen.

Die Prognosen über die makroökonomischen Auswirkungen der Abwertung sind widersprüchlich und mit einem großen Unsicherheitsfaktor belastet. Eine von der UN-Wirtschaftskommission für Afrika (UN-ECA) organisierte Konferenz afrikanischer Finanzminister hielt Anfang März 1994 das folgende Szenario für realistisch: Ein Preisanstieg um 50% im ersten Jahr, Anstieg der öffentlichen Ausgaben um 5% jährlich, 30% Steigerung des Kapitalzuflusses aus

2. Ein »Gesundschrumpfen« der Betriebe und größere Entlassungswellen im formellen Sektor scheinen unausweichlich. Der senegalesische Unternehmerverband SPIDS (Syndicat professionel des industries du Sénégal) gab beispielsweise als Ergebnis einer ersten Mitglieder-Umfrage über die Folgen der Abwertung bekannt, daß 40% seiner Mitglieder damit rechnen, 30% ihrer Angestellten zu entlassen (Fritscher 1994: 4).



dem Ausland im Jahre 1994 und in den Folgejahren um 18% sollen kurzfristig, vor allem wegen der erwarteten Exportsteigerung um ca. 40%, die Wachstumsraten auf 7,8% hochschnellen lassen.

Eine erste Bilanz der wirtschaftlichen Effekte sechs Monate nach der Abwertung gab ein erfreulicheres Bild, als manche zu hoffen gewagt hatten. Das lag allerdings weniger an einem gut geplanten Begleitprogramm der Abwertung, sondern eher an »externen« Faktoren: Erstens zeigte sich die von der Abwertung relativ am meisten beeinträchtigte urbane Mittelklasse bisher erstaunlich friedlich, ja beinahe fatalistisch in ihr Los ergeben. Zweitens zog der Kurs für die traditionellen Agrarexportgüter der CFA-Länder, Kaffee, Kakao, Palmöl und Kautschuk, auf dem Weltmarkt überraschend stark an. Besonders bei den Banken in Abidjan verursachte vor allem diese kurzfristige Verbesserung der *terms of trade* einen unerwarteten Liquiditätsüberschuß und eine »Kapitalinvasion« von schätzungsweise 2 Mrd. FF im Mai 1994. Die Côte d'Ivoire, die mit 700 Mrd. F CFA über nahezu die Hälfte der Geldmenge der UEMOA verfügt, erwies sich somit als »Wachstumslokomotive« dieses Wirtschaftsraumes. Auch die Inflationsrate fiel mit 21% gegenüber den gleichen Vorjahresmonaten noch moderat aus. In Benin stiegen auch die Baumwollexporte signifikant von 18.587 t (1992/93) auf beinahe das Doppelte (35.578 t bis Ende März 1994) an. Die beninische Regierung kündigte daraufhin einen Anstieg der Produzentenpreise für Baumwolle für die nächste Anbausaison von 95 F CFA/kg auf 135 F CFA/kg an. Inwieweit jetzt auch der Transithandel und Schmuggel nach Nigeria zurückgehen wird (1993 importierte Benin beispielsweise offiziell das Zwanzigfache des eigenen Reiskonsums), ist noch eine offene Frage (*Fraternité Matin* (FM), 6.6.1994). In Burkina Faso lag die Inflationsrate mit ca. 35% bereits beträchtlich höher; hier waren auch die negativen Auswirkungen für die Armen spürbar. In der kontrovers diskutierten Frage der negativen Folgen des Dumpings europäischer Nahrungsmittel (Rindfleisch und Weizen) auf dem westafrikanischen Markt zeigt die Abwertung allerdings unmittelbaren Erfolg: Seit dem 12.1.1994 nahm die Wettbewerbsfähigkeit der Rindfleischproduzenten im Sahel gegenüber den hochsubventionierten europäischen Importen, deren Preis sich durch die Abwertung verdoppelte, signifikant zu. Der Rindfleischexport Burkina Fasos stieg z.B. in dem ersten Quartal 1994 um 66%; der Ziegenexport sogar um 124% gegenüber der gleichen Vorjahresperiode. Dadurch wurde allerdings das Fleischangebot innerhalb Burkinas erheblich verknappt. Die Preise für Rindfleisch in Ouagadougou stiegen von 750 F CFA vor der Abwertung auf 900-1.000 F CFA danach; gerade für die Haushalte der Armen rückte Fleischkonsum nun in noch unerreichbarere Ferne (s. M.T. 10.6.1994: 1176).

In Kamerun verschlechterte sich die allgemeine Wirtschaftslage weiterhin. Insbesondere der aufgeblähte Beamtenapparat (180.000 Beschäftigte im Öffentlichen Dienst, gegenüber 110.000 in der Côte d'Ivoire) bereitete Kopfschmerzen. Die Gehälter der Funktionäre, die bereits in den letzten zwei Jahren um ca. 65% gekürzt worden waren, wurden weiterhin erst mit drei- bis zehnmonatiger Verspätung ausgezahlt. Die Lehrergewerkschaft (ONCE) hatte im Mai ihren Streik aufgrund der Aussage der Regierung ausgesetzt, daß die internationalen Geber ein Überbrückungsprogramm von 1.400 Mrd. F CFA finanzieren würden, wenn im Lande der soziale Friede wieder eingekehrt sei; da nun aber der erwartete Finanzstrom ausblieb, fühlten sich die Lehrer dupiert (F. M. 8.6.1994). Im Senegal sah die Situation für die Arbeitnehmer auch im formellen privaten Sektor (mit insgesamt 20.000 Beschäftigten) nicht rosig aus. Sechs Monate nach der Abwertung konstatierte man eine Welle von Entlassungen (mehr als 1.000) aus wirtschaftlichen Gründen, und die Investitionen stagnierten (M. T. 1.7.1994). Im Tschad, der wegen seiner langen Im- und Exportwege und der geringen realen Überbewertung des F CFA (20%) vor der Abwertung am härtesten von der Kursanpassung betroffen war, stiegen die Preise im 1. Halbjahr 1994 gemäß Weltbankangaben im Durchschnitt um 54%. Trotzdem gaben IWF und Weltbank zu verstehen, daß N'djamena im September 1994 nicht mit einem neuen Beistandskredit rechnen könne, wenn es nicht bis dahin gelinge, die Zolleinnahmen zu erhöhen und das Budget zu sanieren.

Auf einem Gipfeltreffen der CFA-Zone in Libreville (28.6.1994), an dem 12 der 14 Staatschefs teilnahmen, kam man nach einer Analyse der bisherigen Auswirkungen der Abwertung zum optimistischen Ergebnis, daß die Begleitmaßnahmen greifen und eine – von vielen Seiten befürchtete – erneute Abwertung nicht erforderlich sei. Mittel- und langfristig hängen die Wachstumschancen vor allem davon ab, ob es gelingt, die Inflation im Griff zu behalten. Angesichts der Verteuerung der Importe so-

wohl von Luxuskonsumgütern als auch von Nahrungsmitteln, Treibstoff und Gütern des Grundbedarfs besteht die Gefahr des Inflationsschubs, der die Abwertungsgewinne ganz oder zum Teil wieder auffrißt. Die unmittelbar nach der Abwertung in praktisch allen Mitgliedsländern eingeführten Preiskontrollen, d.h. maximal 10-30% Preissteigerung für Güter des Grundbedarfs, drängten die Wirtschaftsaktivitäten weiter in die Schattenwirtschaft. Vieles deutet darauf hin, daß die Abwertungsgewinne nicht im erwarteten Ausmaß den Produzenten zugute kommen, sondern bereits im Zwischenhandel aufgezehrt werden. Die Kakao-Bauern in der Côte d'Ivoire oder in Kamerun erhielten nach der Abwertung mit dem zum Februar leicht angehobenen Ankaufspreis (F CFA 240/kg) beispielsweise gerade den Preis, den sie 1974 erzielten. Seit dem Aufschwung der ivorischen Kakaoproduktion Ende der 60er Jahre hatte die Côte d'Ivoire zwar ihre Exporte verdoppeln können, der reale Preis halbierte sich jedoch. Durch die Abwertung verbesserte sich dagegen die Wettbewerbsposition afrikanischer Kakaohändler. Im März 1994 kostete ivorischer Kakao die Händler aus Abidjan bei Ankunft in den europäischen Häfen nur noch 30 FF/kg (gegenüber 57 FF/kg vor der Abwertung), wodurch er gegenüber malaysischem (53 FF/kg), brasilianischem (58 FF/kg) oder indonesischem (35 FF/kg) Kakao einen Wettbewerbsvorteil hatte. Denn auf dem Weltmarkt erzielte westafrikanischer Kakao wegen seiner höheren Qualität im März 1994 einen Preis von 60 FF/kg; Händler aus Abidjan erreichten somit eine weitaus höhere Gewinnmarge (30 FF/kg) als beispielsweise in Kuala-Lumpur oder Djakarta; allerdings ist wegen des weltweiten Überangebotes (1,4 Mio. t auf Lager) mit einem weiteren Kursverfall zu rechnen (Gombaud 1994). Auch besteht Ungewißheit über das Wettbewerbsverhalten konkurrierender Anbieter in Südost-Asien und Lateinamerika; nicht zuletzt werden die Exportmöglichkeiten der afrikanischen Staaten von den Entwicklungsländern selbst durch die Quotenvergabe für die wichtigsten Exportgüter (Erdöl, Kaffee, Kakao) eingeschränkt. Im übrigen werden die Auswirkungen der Abwertung je nach Land sehr unterschiedlich sein. Die Côte d'Ivoire, Kamerun, Senegal und Niger gelten als die Länder, die am ehesten von der Kursanpassung profitieren werden. Kleine erdölexportierende Staaten wie Gabun oder Kongo oder Sahelländer wie Mali, Burkina Faso und Tschad haben demgegenüber wegen der großen Abhängigkeit von Importen angesichts des nur schwach ausgebildeten Produktions- und Vermarktungssystems weniger Anpassungsspielraum.

Schließlich sollte nichts darüber hinwegtäuschen, daß die gegenwärtige Strukturkrise der CFA-Länder selbst aus der Sicht der Weltbank allenfalls zu 40% ein monetäres Problem ist. Auch mangelnde Absatzchancen auf dem Weltmarkt sind nicht nur ein Problem zu niedriger Produktivität afrikanischer Produzenten. Strukturanpassung in Afrika bleibt ohne Strukturanpassung in den westlichen Industrienationen auf halbem Wege stecken. Der Verfall der *terms of trade* für die Agrarexporte Afrikas wird letztlich in den industrialisierten Ländern wesentlich mitverursacht: Noch so hohe Abwertungsraten des CFA-Franc verbessern nicht die Absatzchancen ivorischer Kakaobauern, wenn Großbritannien in der EU neue Gesetze durchsetzt, die die Herstellung von Schokolade ohne Kakao erlauben, wenn die dreifach subventionierten EG-Rindfleisch- und Nahrungsmittelexporte den westafrikanischen Markt und die Überlebenschancen afrikanischer Bauern im Sahel zerstören, oder wenn die USA weiterhin ihre eigene Baumwollproduktion so hoch subventionieren, daß sie den Weltmarkt zu Dumpingpreisen überschwemmt. Schließlich werden das neue Lomé-Abkommen sowie die eventuelle Verknüpfung des CFA mit der europäischen Währungsunion nicht ohne Auswirkung auf die CFA-Zone bleiben (s. Kappel 1993; Menck 1994). ◀

Literatur

Africa Research Bulletin (ARB), verschiedene N°, 1994

Devarajan, Shantayanan/Hinkle, Lawrence E. (1994), »The CFA Franc Parity Change: an opportunity to restore growth and reduce poverty«, *Afrika Spectrum*, 29 (1994) 2: 131-151

d+c (1994), »CISL: la dévaluation du CFA a été 'mal accompagnée'« développement et coopération (d+e) (Bonn), 1994.4: 26

Diouf, Mamadou (1994), »L'échec du modèle démocratique du Sénégal, 1981-1993«, *Afrika Spectrum*, 29 (1994) 1: 47-64

Engel, U./Hofmeier, R./Kohnert, D./Mehler, A. (1994), »Deutsche Wahlbeobachtung in Afrika«, IAK, Hamburg

Fritscher, Frédéric (1994), »Sénégal: 'On est tous dévalués!'«, *Le Monde*, Paris, 5.2.1994, S. 1, 4



Gillard, Michael (1994), »Bag men bleeding Africa«, *The Observer* (London), 26.9.1993
Gaud, Michel (1994), »De la réévaluation à la dévaluation«, *Afrique contemporaine*, 169 (1994)1: 5-17
Gombaud, Jean-Louis (1994), »La grande crise du commerce des produits tropicaux«, *Le Monde Diplomatique*, März 1994: 24-25
Hugon, Phillipe (1994), »Opportunités et risques«, *Afrique contemporaine*, 169 (1994) 1: 18-26
Igué, John / Soule Bio, G. (1992), »L'Etat-Entrepôt au Bénin. Commerce informel ou solution à la crise?«, Paris
Kappel, Robert (1993), »Future prospects for the CFA Franc Zone«, *Intereconomics*, 28 (1993) 6: 269-278.
Kohnert, D. / Preuß, H.J.A. (1992), »Vom Camarade zum Monsieur: Strukturanpassung und Demokratisierung in Benin«, *Peripherie*, 46 (1992), 47-70
Koulibaly, M. (1993), »Intégration économique: L'UMOA assassinée«, *Fraternité Matin* (Abidjan), 21.4.1993
Marchés tropicaux, (Paris), verschiedene N°, 1994
Menck, K. W. (1994), »Die Zusammenarbeit mit den CFA-Ländern im Lichte der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion und der Strukturanpassungsprogramme in der europäischen Entwicklungskooperation«, *Afrika Spectrum*, 29 (1994) 2: 153-163
ODI (1990), »Crisis in the Franc Zone«, Overseas Development Institute, Briefing Paper, London, July 1990
Smith, Stephen / Glaser, Antoine (1992), »Ces messieurs Afrique – Le Paris-Village du continent noir«, Calmann Lévy, Paris
Yeats, A. J. (1989), »Do African countries pay more for imports? Yes«, World Bank, Working Paper No. 265, Washington D.C

Abstract: [*The crisis of the Communauté française africaine*] The CFA franc zone was for forty years as a self-service shop of the African and French elite in French-speaking Africa. The depreciation of the franc CFA on 11. January 1994 broke the myth of the stability of this currency guaranteed by France, and with it also the world picture of the old guard of francophone politicians and businessmen, the so-called ‘Messieurs Afrique”. The latter were mainly responsible for the crisis in the CFA franc zone, which - in addition to external causes - is essentially due to internal socioeconomic factors. The decision about the devaluation means a victory for technocrats over the old guard. But this victory is a Pyrrhic victory. It does, however, imply a neglect of economic discussions and decisions; but it destroyed traditional social ties without building new ones, and brought with it the danger of social and political disintegration. Even in the opinion of independent economists, the decision to maintain F CFA's continued commitment to the FF signifies a lost opportunity to develop Africa autonomously.

Résumé: [*La crise de la Communauté française africaine*] La zone CFA a été pendant quarante ans un self-service de l'élite africaine et française en Afrique francophone. La dépréciation du franc CFA le 11 janvier 1994 a brisé le mythe de la stabilité de cette monnaie garantie par la France, et avec elle aussi le portrait mondial de la vieille garde des hommes politiques et hommes d'affaires francophones, les "Messieurs Afrique". Ces derniers sont principalement responsables de la crise dans la zone CFA qui, outre des causes externes, est essentiellement due à des facteurs socio-économiques internes. La décision sur la dévaluation signifie une victoire pour les technocrates sur la vieille garde. Mais cette victoire est une victoire à la Pyrrhus. Cependant, cela implique une négligence des discussions et des décisions économiques; mais elle détruisait les liens sociaux traditionnels sans en construire de nouveaux et entraînait le danger d'une désintégration sociale et politique. Même selon les économistes indépendants, la décision de maintenir l'engagement continu de F CFA envers le FF signifie une opportunité perdue de développer l'Afrique de manière autonome.

Zusammenfassung: Die CFA-Zone galt vierzig Jahre lang als Selbstbedienungsladen der afrikanischen und französischen Elite im frankophonen Afrika. Mit der Abwertung des Franc CFA am 11.1.1994 brach der Mythos der Stabilität dieser von Frankreich garantierten Währung zusammen, und mit ihm auch das Weltbild der alten Garde frankophoner Politiker und Wirtschaftler. Letztere waren maßgeblich verantwortlich für die Krise der CFA-Zone, die - neben externen Ursachen - wesentlich auf interne sozioökonomische Faktoren zurückzuführen ist. Die Entscheidung über die Abwertung bedeutet einen Sieg der Technokraten über die alte Garde. Dieser Sieg ist aber ein Pyrrhussieg. Er bringt zwar eine Versachlichung der wirtschaftspolitischen Diskussionen und Entscheidungen mit sich; er zerstörte aber traditionelle gesellschaftliche Bande, ohne neue aufzubauen, und bringt die Gefahr gesellschaftlicher und politischer Desintegration mit sich. Auch nach Ansicht unabhängiger Ökonomen wurde mit der Entscheidung über die weiter aufrecht erhaltene feste Bindung des FCFA an den FF eine Chance zur eigenständigen Entwicklung Afrikas vertan.

Keywords: Franc CFA zone, Africa, France, WAEMU, CEMAC, monetary policy, devaluation, optimal currency area, economic growth and development

JEL Codes:

E26: Informal Economy • Underground Economy
E52: Monetary Policy
F35: Foreign Aid
F54: Colonialism • Imperialism • Postcolonialism
O17: Formal and Informal Sectors • Shadow Economy
P48: Political Economy • Regional Studies
Z13: Economic Sociology • Economic Anthropology • Social and Economic Stratification